

Thomä, Helmut, *6. Mai 1921

Ein selbst-kritischer Psychoanalytiker

Kam über Felix Schottländer zur Psychoanalyse. Dies war eher ein Zufall im Nachkriegsdeutschland, in dem es fast keine IPV-Analytiker mehr gab. Entscheidend für den weiteren Lebensweg war wohl der Schritt von Stuttgart nach Heidelberg, wo Thomä ab 1950 Mitarbeiter von Alexander Mitscherlich in der dortigen Psychosomatischen Universitätsklinik wurde. Die Heidelberger Klinik bot dem jungen Assistenten, der sich bislang vorwiegend autodidaktisch den Schriften Freuds zugewandt hatte, eine geistige Heimat, und eine Fülle von Anregungen. Man sagt, Thomä sei in dieser Zeit ein eher orthodox denkender Analytiker gewesen. Als er im Rahmen eines Fulbright-Stipendiums für ein Jahr in die Vereinigten Staaten ging (1955), war er dort bereits ein Vertreter der nachrückenden Generation von deutschen Psychoanalytikern. Damals legte er durch seine Kontakte zu Theodor Lidz und John Kafka den Grundstein für einen lebenslangen intensiven Gedankenaustausch mit nordamerikanischen Analytikern, die das klinische und theoretische Denken von Thomä entscheidend bereichert haben.

1962 erhielt Thomä als erster Arzt an einer deutschen Universität nach seiner Habilitation die Lehrbefähigung für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse. Seine Habilitationsschrift über die Anorexia nervosa (1961) beeindruckte schon damals durch die sehr sorgfältige Darstellung von Krankengeschichten im Rahmen der Auseinandersetzung mit den klinischen Theorien. Thomäs Interesse an der psychoanalytischen Psychosomatik ist relativ wenig rezipiert worden. Vielleicht lag das an seiner Skepsis gegenüber allzu spekulativen Spezifitätshypothesen wie auch an seiner Vorsicht gegenüber Tendenzen, die Behandlungsprobleme bei psychosomatisch Kranken durch eine besondere Form der Regression erklären zu wollen (1980). Aus heutiger Sicht sind seine Arbeiten zur Psychosomatik recht „modern“.

Entscheidende Impulse für das klinische und theoretische Denken hat Thomä durch Michael Balint gewonnen, auf den er im Rahmen eines Weiterbildungsstipendiums in London traf. Dabei hat Thomä weniger vom Objektbeziehungspsychologen Balint profitiert, der andere deutsche Analytiker so sehr inspiriert hat, als vom scharfsinnigen Beobachter des psychoanalytischen Prozesses. Mit Balint vollzog Thomä eine klare Wende hin zur analytischen Zwei-Personen-Psychologie. In den wissenschaftlichen Beiträgen hat Thomä

seitdem vor allem das Handeln des Analytikers im Blickfeld gehabt mit seinen gewollten und ungewollten Auswirkungen auf den Verlauf der Behandlung (1974). Als Konsequenz seiner Londoner Erfahrungen begann er, als er nach Heidelberg zurückkehrte, mit einer Studie, die die Deutungen des Analytikers einer sorgfältigen Untersuchung unterzog. (Ein solches Projekt lässt sich nur verfolgen, wenn man das Tonbandgerät in die psychoanalytische Situation hineinlässt - ein Schritt, der bis heute Gegenstand heftiger Kontroversen geblieben ist.) Aus diesen Ansätzen entwickelte Thomä dann seine Projekte zur psychoanalytischen Prozessforschung.

Eigenständige Forschung in größerem Stil wurde möglich, als Thure von Uexküll den Analytiker Thomä 1967 auf den Lehrstuhl für Psychotherapie an der Medizinisch-Naturwissenschaftlichen Hochschule Ulm holte. Nach einigen Versuchen gelang es, in einer langjährigen Zusammenarbeit mit H. Kächele ein Projekt durchzuführen, bei dem psychoanalytische und psychotherapeutische Prozesse auf verschiedenen Ebenen inhaltsanalytisch untersucht wurden (Kächele & Thomä, 1999). Thomäs spezielles Interesse galt dabei dem Konsensus-Problem unter Klinikern und Wissenschaftlern (1976), als auch eine angemessene wissenschaftstheoretische Fundierung der Psychoanalyse zu begründen (Thomä & Kächele, 1973).

(1961) Anorexia nervosa. Geschichte, Klinik und Theorie der Pubertätsmagersucht. Bern/Stuttgart, Huber/Klett

(1963) Die Neo-Psychoanalyse Schultz-Henckes. Eine historische und kritische Betrachtung. Psyche 17: 44-128

(1974) Zur Rolle des Psychoanalytikers in psychotherapeutischen Interaktionen. Psyche 28: 381-394

(1980) Über die Unspezifität psychosomatischer Erkrankungen am Beispiel einer Neurodermitis mit zwanzigjähriger Katamnese. Psyche 34: 589-624

(1981) Schriften zur Praxis der Psychoanalyse: Vom spiegelnden zum aktiven Psychoanalytiker. Frankfurt/M., Suhrkamp

(1984) Der Beitrag des Psychoanalytikers zur Übertragung des Patienten. Psyche 38: 29-62

Dahl H, Kächele H, Thomä H (1988) Psychoanalytic process research strategies. Berlin-Heidelberg-New York, Springer

Kächele H, Thomä H (Hg.) (1999) Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Bd. 3: Forschung [Psychoanalytic Practice. Vol. 3: Research. Ulmer Textbank: <http://sip.medizin.uni-ulm.de/>, Ulm]

- Thomä H, Grünzig HJ, Böckenförde H, Kächele H (1976) Das Konsensusproblem in der Psychoanalyse. *Psyche* 30: 978-1027
- Thomä H, Houben A (1967) Über die Validierung psychoanalytischer Theorien durch die Untersuchung von Deutungsaktionen. *Psyche* 21: 664-692
- Thomä H, Kächele H (1973) Wissenschaftstheoretische und methodologische Probleme der klinisch-psychoanalytischen Forschung. *Psyche* 27: 205-236; 309-355 (ja)
- Thomä H, Kächele H (1985) Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Bd. 1: Grundlagen. Berlin-Heidelberg-New York, Springer [engl.: (1987) *Psychoanalytic Practice. Vol. 1: Principles.* Berlin-Heidelberg-New York, Springer]
- Thomä H, Kächele H (1988, 1997) Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Bd. 2: Praxis. 2. Aufl. Berlin-Heidelberg-New York, Springer [engl.: (1992) *Psychoanalytic Practice. Vol. 2: Clinical Studies.* Berlin-Heidelberg-New York, Springer]

Roderich Hohage